

Reinhard Völzke

## Biografisch-narrative Beratung im Lebenslangen Lernen

In der Beratung von Erwachsenen werden zunehmend Fragen rund um die Bewältigung von biografischen Veränderungsprozessen thematisiert. Der im Folgenden vorgestellte Beratungsansatz setzt hier an und greift vor allem berufsbiografische Herausforderungen auf:

1. Um berufliche Veränderungen zufriedenstellend bewältigen zu können, bedarf es einer berufsbiografischen Gestaltungskompetenz, mit der sich der Blick zugleich auf den *bisherigen* Weg und auf eine *zukünftig* erwünschte Entwicklung richten lässt.
2. Die *narrative* Präsentation von *biografischen* Inhalten dient der Entwicklung dieser Kompetenz. Im Prozess des Erzählens und Zuhörens wird das Selbstverstehen der ratsuchenden Person gestützt; gleichzeitig wird der Beratenden bzw. dem Beratendem der Zugang zu einer fremden Lebensgeschichte erleichtert, also Fremdverstehen ermöglicht.
3. Der biografisch-narrative Ansatz unterstützt biografische Veränderungsprozesse, weil er im Rahmen von *Beratung* den Zugang zu den mit dem Erzählen selbsterlebter Erfahrungen verbundenen Deutungen und Gefühlen ermöglicht, die von den Ratsuchenden in unmittelbarer Verbindung zum biografisch Erlebten zum Ausdruck gebracht werden.
4. Darüber hinaus öffnet eine professionelle biografisch-narrative Gesprächsführung einen Erzählraum, in dem ein lebendiger Kontakt innerhalb der *aktuellen* Beratungssituation entstehen kann.

### 1. Berufsbiografische Gestaltungskompetenz vs. Beschäftigungsfähigkeit?

Die Flankierung berufsbiografischer Übergänge ist eine zentrale Herausforderung für die Bildungs- und Arbeitspolitik und wird seit der Jahrtausendwende konzeptionell als Förderung der Beschäftigungsfähigkeit verstanden (zur Übergangsberatung siehe Walther in diesem Band). Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht vollzieht sich damit ein Paradigmenwechsel: „Beschäftigungsfähigkeit wird so zu einem Indikator für den Grad an Übereinstimmung zwischen qualifikatorischen und sozialpsychologischen Attributen [...] der Arbeitskraft und Flexibilitäts- und Kompetenzerwartungen der Beschäftigten“ (Hendrich 2004, S. 265). Die Einzelnen müssen sich durch vor allem betrieblich orientierte Qualifizierungen einseitig an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes anpassen, flexibel bleiben und mobil. Die Verantwortung für die berufsbiografischen Veränderungsprozesse wird damit den Beschäftigten aufgeladen. Die anderen Eckpunkte eines sozialwissenschaftlichen Verständnisses von Beschäftigungsfähigkeit bleiben unterbelichtet: die Verantwortung der Sozialpartner für die tarifpolitische Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse, die Zuständigkeit des Staates für die gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Arbeitsgestaltung und Entlohnung und nicht zuletzt die Verantwortung der Arbeitgeber für die Arbeitsplätze. Die einseitige Anpassung der Einzelnen an die sich wandelnden Anforderungen des Arbeitsmarktes kann keine ausreichende Antwort auf die Forderung nach Beschäftigungsfähigkeit sein.

Übernimmt jede Instanz ihren Teil der Mitverantwortung, entsteht erst die Möglichkeit für die Einzelnen, eigene Handlungsspielräume zu entdecken. Pädagogisch ausgedrückt kann von

einer *berufsbiografischen Gestaltungskompetenz* gesprochen werden, die zu entwickeln und zu unterstützen ist. In pädagogisch angeleiteten Situationen wie der Beratung, kann entsprechend gefragt werden: Welche persönlichen Erfahrungen hat jemand bisher gemacht? Welche handlungsleitende Rolle spielen einerseits die vorhandenen Potenziale und andererseits die Erfordernisse des Arbeitsmarktes? Welche biografisch verankerten Impulse für die berufliche Entwicklung gibt es? Dies sind Kernfragen einer biografieorientierten Beratung, die nicht von vorneherein auf standardisierte berufliche Weiterbildung und die unmittelbare Anpassung an ökonomische Bedarfe hinausläuft, sondern auf einen ergebnisoffenen Entwicklungsprozess setzt.

## 2. Von der Forschungsmethode zur professionellen Beratungspraxis

Die Alltagswelt konstituiert sich wesentlich durch sprachliche Interaktion. Wer den in der aktuellen Situation geltenden Sprachcode beherrscht, handelt durch Kommunikation individuelle und soziale Identität aus und wird auf diese Weise erst handlungsfähig.

Mit der Alltagswende in den Sozialwissenschaften in den 1970er Jahren hat sich die qualitative Sozialforschung auf der Grundlage von Erkenntnissen der Sprachsoziologie, der Ethnografie und der Literaturwissenschaften (einschließlich der Volkskunde) mit alltagssprachlicher, mündlicher Kommunikation systematisch vor allem den formalen Strukturen alltagssprachlicher Kommunikation zugewendet (vgl. Kallmeyer/Schütze 1976; Ehlich 1980; Fuchs 1984). Die sprachsoziologischen Untersuchungen von Fritz Schütze und seine Konzeption des narrativen Interviews (vgl. Schütze 1976) gaben wichtige Impulse für die Biografieforschung nicht nur in der Soziologie, sondern vor allem auch in der Erwachsenenbildung (z. B. Alheit/Dausien 1990), und regten später die Entwicklung „ethnographischer Methoden“ in der Pädagogik und der Sozialen Arbeit an, mit Auswirkungen auf die Berufsausbildung und die professionelle Praxis u. a. in der Erwachsenenbildung und der Supervision (vgl. Schütze 1994).

Das Interesse der Sozialforschung für das Narrative entstammt der Beobachtung, dass das Erzählen von selbsterlebten Geschichten tief in der *alltäglichen* Kommunikation verankert ist und eine zentrale Bedeutung für die Verarbeitung von persönlichen und sozialen Erfahrungen hat. Werner Kallmeyer und Fritz Schütze (1976) unterscheiden in ihren Untersuchungen drei „Textsorten“, die die zentrale Bedeutung des Narrativen im Alltag herausstellen: das Beschreiben, das Argumentieren und das Erzählen. Wer im Rahmen einer Kommunikationssituation in den Sprachmodus des *Beschreibens* wechselt, stellt in der Regel eine Ereigniskette in äußerst komprimierter Form dar. Es kommt keine konkrete Situation zum Ausdruck, sondern ein Ereigniszusammenhang, der statisch „eingefroren“ erscheint und mit größerem Abstand ohne persönliche Beteiligung aus einer Beobachtendenposition dargestellt wird. Wer dagegen *argumentiert*, treibt theoretische Reflexionen über vergangene Ereignisse voran und ordnet die kommunizierten Inhalte der jeweiligen Argumentationslogik unter, die vom eigentlichen Erlebnis wegführen. Eine mündlich vorgetragene *Erzählung* dagegen bezieht sich immer auf vergangene Erlebnisse der erzählenden Person, die in einer subjektiv sinnvollen Art und Weise aus der aktuellen Perspektive rekonstruiert werden, so dass ein gut nachvollziehbares lebendiges Bild von dem Ereignis und der erzählenden Person vor dem inneren Auge der Zuhörenden entsteht. Die auf diese Weise hervorgerufenen „narrativen Sequenzen“ enthalten subjektive

Bewertungen und werden – das ist entscheidend – durch die erzählende Person selbst in einen für sie persönlich geltenden Bedeutungszusammenhang eingeordnet.

Vor diesem Hintergrund entwickelten etwa zeitgleich einerseits Gabriele Rosenthal und Mitarbeiterinnen in Kassel (vgl. Rosenthal 1995) und andererseits der Autor basierend auf Vorarbeiten durch Michael Schibilsky in Bochum Ende der 1980er Jahre das Konzept der *biographisch-narrativen Gesprächsführung*, mit dem die Strategien zur Hervorlockung von Geschichten aus dem wissenschaftlichen Forschungskontext herausgelöst und für professionelles pädagogisches Handeln erschlossen wurden (Völzke 1991). So soll Ratsuchenden in einer Beratung die Möglichkeit gegeben werden, biografische Erlebnisse narrativ zu rekonstruieren und dabei selbstbestimmt *ihre* subjektiven Deutungen zu präsentieren. Durch diese authentischen Einblicke wird damit auch das pädagogische Fremdverstehen durch die Professionellen gestützt (vgl. Nittel/Völzke 1993).

Rosenthal orientiert sich mit ihrem Zugang an den drei Phasen des narrativen Interviews, so dass ein vollständiges biografisch-narratives Gespräch aus zwei bis drei Sitzungen bestehen kann. Durch gezielte Eingangsimpulse und der Interviewtechnik entnommene stützende erzählgenerierende Fragestellungen wird in der ersten Phase die Entfaltung einer biografischen Haupterzählung angestrebt. Anschließend werden wie beim narrativen Interview gezielte Fragen nach bereits erwähnten Zusammenhängen gestellt. Abschließend werden in der dritten Phase Themen angesprochen, die bisher nicht erwähnt wurden, die aber im Interesse des Professionellen liegen.

Der Autor dagegen variiert die *Form* des narrativen Interviews und verbindet die dort verwendeten *Regeln und Techniken* mit Verfahren der personenzentrierten Gesprächsführung (vgl. Rogers 1972), um eine biografisch-narrative Beratung zu konzipieren.

### **3. Biografisches Erzählen**

#### **3.1 Unterschiedliche narrative Ansätze**

Erzählkommunikation findet in den großen Konzeptionen von Beratung bisher nur wenig Widerhall. Narrative Selbstpräsentation findet sich institutionell beispielsweise in der Psychotherapie, in der Kunst oder in Talkshows; dort wird sie akzeptiert und geschätzt. Innerhalb vieler Einrichtungen, in denen die einzelne Person eigentlich im Mittelpunkt stehen sollte, wird das Narrative häufig immer noch als „dysfunktionale Störung des zielgerichteten institutionellen Handelns“ betrachtet (Schlutz 1984, S. 95).

Erst in letzter Zeit wird dem Erzählen zunehmende Aufmerksamkeit geschenkt. Drei Zugangsformen zum Umgang mit Geschichten lassen sich unterscheiden:

1. Das Erzählen von Geschichten als *Mittel der Beratungsintervention* durch die/den Beratenden selbst (vgl. Duss 2015).
2. Die *narrativ-konstruktivistische Beratung*, bei der bei der/dem Beratenden eine narrative Sensibilität entwickelt wird (vgl. Loebbert 2003), von ihr bzw. ihm eine Haltung des Nicht-Wissens eingenommen wird (Engel/Sickendiek 2004) oder durch lösungsorientierte Interventionen gezielte Impulse zum Umschreiben oder Stoppen von präsentierten und als problematisch erlebten Geschichten gegeben werden (vgl. Boeckhorst 1994).

3. Die *biografisch-narrative Gesprächsführung*, die im Rahmen biografisch-narrativer Beratung neben den durch die Ratsuchenden präsentierten Geschichten als Gestalt vor allem auf das Erzählen und Zuhören als Prozess setzt (vgl. Völzke 1997, 2011).

Der letzte Ansatz, also die *biografisch-narrativen Gesprächsführung*, bildet die Grundlage für die folgenden Ausführungen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die in der Beratungskommunikation eingebetteten narrativen Sequenzen (vgl. Abschnitt 3.2.) immer eine besondere Bedeutsamkeit des gerade Dargestellten signalisieren. Mit einem geübten „biografisch-narrativen Ohr“ lassen sich solche Gesprächsteile gut erkennen: Wo werden Inhalte handlungsabbildend angesprochen und Inhalte narrativ präsentiert? Werden Erfahrungen auf konkrete Erlebnisse zurückgeführt und in unmittelbarer Verbindung mit eigenem Handeln reflektiert? Ist die Bereitschaft vorhanden und steht im Beratungsprozess genügend Zeit zur Verfügung, kann der Erzählfluss und das szenische Erinnern durch erzählgenerierende, „absenkende“ Interventionen auf die *ereignisabbildende Ebene* unterstützt werden (vgl. Abschnitt 4.3). In der Beratung können durch angeleitete biografisch-narrative Kommunikation solcherart zum Thema werdende kognitiv-emotionale Erfahrungen genutzt werden, um einen Lern- und Entwicklungsprozess auszulösen.

### **3.2 Narrative Selbstpräsentation mit emotionaler Beteiligung**

Die sprachsoziologische Erzählforschung unterteilt eine narrativ präsentierte Geschichte in fünf Teile (vgl. Flader/Giesecke 1980). Diese idealisierte „Normalform einer Erzählung“ findet sich nicht in jedem Fall vollständig in Alltagsgesprächen oder in der Beratungskommunikation wieder. Dennoch hat sich das Schema bewährt, um narrative Sequenzen besser identifizieren zu können und eine Sensibilität für die Präsentation von Geschichten in der Beratung zu entwickeln.

Auf eine *Themenankündigung (1)* folgt ein *Orientierungsteil (2)*, in dem über Ort, Zeit und beteiligte Personen informiert wird. Der sich anschließende *Komplikationsteil (3)* bildet den eigentlichen Erzählkern. Hier schichtet sich ein Ereignis auf und Spannung wird erzeugt, die sich im anschließenden Lösungsteil auflöst. Mit zusammenfassenden Formulierungen in Form einer *Coda (4)* bzw. *Moral (5)* wird die Erzählung abgeschlossen. Eingerahmt wird eine Erzählung häufig von Vorweg-, Zwischen- und Abschluss-Evaluationen, mit denen das bewertende Vorzeichen vor die Klammer gesetzt wird und auch emotionale Beteiligung deutlich werden kann: schön oder belastend, aufregend oder langweilig usw. Ein Beispiel:

((in einen Kasten stellen))

*„Da habe ich neulich irgendwie voll daneben gelegen, glaube ich. Ich wünsche mir ja, dass ich von allen mehr so angesehen werde mit meiner Arbeit, auch wegen meines Verhältnisses zum Kollegen D. Mein Chef, der sieht das schon, glaube ich. Vor einem halben Jahr hatte ich einen Termin bei ihm, das war in seinem Büro im Geschäft. Er hat mich da nach meiner Arbeit gefragt. Er wollte ganz genau wissen, was ich gerade mache, alle Bereiche. Das habe ich dann ziemlich ausführlich dargestellt. Ich wusste die ganze Zeit nicht, worauf das hinausläuft. Und dann hat er gesagt: Für die gute Arbeit, die Du machst, bekommst Du jetzt mehr Geld. Darüber habe ich mich natürlich sehr gefreut. Ich habe so gedacht, dann möchte er bestimmt, dass ich den D. zukünftig vertrete, wenn der mal nicht da ist. D. ist ja so was wie unser Teamleiter. Ich hatte vorher schon so ein bisschen mitgeguckt, dass alles so läuft. Mehr Geld bedeutet mehr Verantwortung übernehmen, dachte ich damals. Das hat sich dann aber nicht bestätigt. Wenn D. nicht da ist, dann habe ich bis heute*

*nicht dieses Ansehen wie er. Das macht meine Arbeit sehr anstrengend. Komme ich nicht gut mit klar.“*

Die sprachliche Ausdrucksform des Erzählens ist interessant für die Gestaltung von Beratungskommunikation, weil das Narrative auf der ereignisabbildenden Handlungsebene eine spezifische Eigendynamik entwickeln kann und einer subjektiven Logik folgt. Der Erzählanlass kann sein, dass etwas unabgeschlossen ist, etwas soll eingeordnet und durchgearbeitet oder detailliert dargestellt werden. Erzählende zeigen in solchen Momenten in der Beratung häufig eine hohe innere Beteiligung. Erzählen kann daher als eine besondere Form der *Reflexion* verstanden werden, aber nicht abgelöst von der einmal gemachten Erfahrung und daher gut nachvollziehbar für „fremde“ Zuhörende. Gefühle werden beim Erzählenden aktualisiert und auch bei der bzw. dem Beratenden geweckt. Bewertungen werden nachvollziehbarer, weil sie immer mit konkret Erlebtem verbunden werden.

Die im Erzählen von biografischen Geschichten hervorgerufenen Gefühle sind Eintrittskarten zu den inneren Landschaften der Ratsuchenden. Sie sind Quellen für Handlungskompetenzen, verweisen auf die Ursache von Widerständen und können helfen, das Thema der aktuellen Beratungssituation zu identifizieren. Wer in der Beratung in den Modus des Erzählens wechseln kann, eignet sich das Erlebte und Gegebene im Prozess der narrativen Rekonstruktion emotional immer wieder neu an. Dieser *Gegenwartsaspekt* des Erzählens stützt die Beziehungsgestaltung in der Beratungssituation. Erzählen verankert die Beratungskommunikation in der gegenwärtigen Situation. Narrative Kommunikation schafft einen tragfähigen Kontakt: „Der Erzähler will, dass man Anteil nimmt und seine Bewertungen teilt [...] Erzählende stellen zu ihren Hörern eine Beziehung her“ (Boothe, 2011, S. 71 ff.).

### **3.3 Narrative Kompetenz an biografischen Übergängen**

Aktuell anstehende Entscheidungen und in kürzerer Vergangenheit liegende Umbrüche können besser bewältigt werden, wenn in der Beratung ein biografischer Horizont sichtbar werden kann, vor dem die aktuelle Herausforderung besser verstanden und mit Blick auf eine gewünschte Zukunft subjektiv passende Entscheidungen getroffen werden können (siehe dazu Gieseke in diesem Band). Erzählen kann einen neuen Zugang zum früher Erlebten eröffnen. Biografisches Erzählen hat eine re-organisierende Kraft. Erlebtes wird als Erinnertes unter Zuhilfenahme späterer Reinterpretationen rückblickend neu konstruiert. Beim Erzählen wird einerseits die mit dem vergangenen Ereignis verbundene Erlebnisperspektive wachgerufen, andererseits fließen diejenigen Erfahrungen ein, die in der Zwischenzeit gemacht wurden. Belastende Ereignisse, kleine und große Umbrüche und herausfordernde Übergänge werden durch diese Form biografischer Arbeit in die Lebensgeschichte integriert (vgl. Specht-Tomann 2003).

Bedingt durch die Eigendynamik des Erzählens treten möglicherweise auch unangenehme, bisher verschwiegene Themen an die Oberfläche. Können diese in Form von *Geschichten* über Vergangenes im Beratungsprozess präsentiert werden, dann werden durch den narrativen Rückgriff auf bewältigte Lebensabschnitte auch *aktuelle* Ängste und Wünsche aussprechbar. Bei der Bewältigung von beruflichen Übergängen in der Phase des Erwachsenenalters fördert demnach eine erzählgenerierende Haltung der bzw. des Beratenden die narrative Kompetenz der ratsuchenden Person. Durch die sinnerschließende Funktion des biografischen Erzählens kann diese als ein wichtiges Element der

biografischen Gestaltungskompetenz verstanden werden, als Grundlage für die erfolgreiche Bewältigung von neuen biografischen Herausforderungen.

## **4. Biografisch-narrative Gesprächsführung**

### **4.1 Rahmenbedingungen**

Im Rahmen eines Beratungsgesprächs kann sich der Wechsel auf die narrative Ebene der Kommunikation spontan ergeben oder gezielt mittels einer vertiefenden, möglichst erzählgenerierenden Nachfrage durch die beratende Person herbeigeführt werden. Zentrale Rahmenbedingungen dafür sind die ausreichend zur Verfügung stehende Zeit und zumindest die Grundlage für eine vertrauensvolle Beziehung zwischen den Beteiligten. Die Kunst der Gesprächsführung besteht darin, einen Rahmen zu schaffen, in dem sich Geschichten frei entfalten können und in dem zum Abschluss hin gewährleistet ist, dass die erzählende Person einen „sicheren Ort“ aufsuchen kann, an dem sie sich aus den dargestellten Verstrickungen und den damit verbundenen Gefühlen wieder heraußerzählt und mit einem möglichst guten Gefühl die Gesprächssituation wieder verlässt (vgl. Rosenthal 2002).

### **4.2 Haltung und Rolle**

Die beratende Person richtet sich mit gesteigerter Aufmerksamkeit auf den *sprachlichen* Aspekt der Beratungskommunikation: An genau welcher Stelle wird eine beschreibende, argumentative oder narrative Darstellung verwendet? Worauf könnten die eingesetzten oder fehlenden „Textsorten“ hinweisen? Die bzw. der Beratende macht sich möglichst „leer“, versetzt sich in die Haltung des Nicht-Wissens und tritt mit offener Neugierde und großem Respekt in Beziehung zur ratsuchenden Person. Mit dieser verstehenden Haltung kann die aktuelle Situation aufgenommen und narrativ erweitert und vertieft werden. Den Handlungsspielraum dazu hat die beratende Person, wenn die Beratendenrolle nicht durch die Erfüllung administrativer Kontroll- oder Sanktionsfunktionen belastet ist.

### **4.3 Gesprächsregeln**

Eine biografisch-narrative Beratung richtet sich an zwei grundlegenden Prinzipien aus, die sich in spezifischen Gesprächsregeln niederschlagen: Wie kann unter den gegebenen Umständen (Zeit, Ort, Kontrakt) die *Erzählschwelle abgesenkt* und auf die Ebene des konkreten, ereignisabbildenden Erzählens gewechselt werden? Und wie kann der Prozess des Eintauchens in die Geschichten aufmerksam, zugewandt und möglichst „nicht-wertend“ mittels *evaluativer Nicht-Intervention* begleitet werden? Die nachfolgende Tabelle ordnet diesen beiden grundlegenden Prinzipien der biografisch-narrativen Gesprächsführung die zugehörigen Gesprächsregeln zu.

Prinzipien	Gesprächsregeln
<b>Erzählgenerierende Impulse geben und szenisches Erinnern fördern (Erzählschwelle absenken)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zugewandtes, interessiertes und möglichst genaues Zuhören, unterstützt durch auffordernde Signale wie Kopfnicken, Anschauen und Hmms.</li> <li>• Durch erzählgenerierende Impulse die Erzählschwelle überwinden.</li> <li>• Durch ereignisorientiertes „absenkendes“ Nachfragen den Erzählprozess stützen.</li> <li>• Biografische Rückgriffe zulassen und in den weiteren Gesprächsverlauf einbetten.</li> <li>• Pausen im Gesprächsverlauf aushalten.</li> </ul>
<b>Eigene Resonanz wahrnehmen und zurückhaltend reagieren (Evaluative Nichtintervention)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eigene Anknüpfungspunkte zurück stellen.</li> <li>• Fragen nach Bewertungen und Gefühlen vermeiden.</li> <li>• Mit eigenen Bewertungen und Gefühlsäußerungen zurückhaltend sein.</li> <li>• Eigene Bewertungen als Hypothesen verstehen und im weiteren Gesprächsverlauf durch genaues Zuhören und zurückhaltendes Nachfragen überprüfen.</li> <li>• Im Gesprächsverlauf ausgelöste Gefühle zur Wahrnehmung von Übertragungsphänomenen nutzen.</li> </ul>

Tab. 1: Gesprächsregeln der biografisch-narrativen Beratung

#### 4.4 Fragestellungen

Die hier intendierte Haltung äußert sich auf der sprachlichen Ebene in spezifischen Fragestellungen, die sich an den Prinzipien der biografisch-narrativen Gesprächsführung orientieren: Im *anknüpfenden Nachfragen* wird die erzählende Person – beispielsweise nach einer Pause im Gesprächsverlauf – ermuntert, mit dem Erzählen genau dort fortzufahren, wo die bisherige Darstellung hinführte. Bei der *biografischen Vertiefung* wird zum konkreten Rückbezug auf frühere lebensgeschichtliche Erfahrungen eingeladen. *Orientierenden* Charakter haben Fragen, die das Erzählte beispielsweise zeitlich und örtlich verankern. Ist genügend Zeit vorhanden, können weitere Fragestellungen dabei helfen, durch das Ansprechen von *Tradiertem* und das Herlocken von *Phantasien* aus festgefahrenen Vorannahmen oder geronnenen Erinnerungsbildern herauszuführen.

Prinzipien	Fragestellungen
<b>Anknüpfendes Nachfragen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sie erwähnten gerade Situation XY, können Sie mir darüber noch mehr erzählen?</li> <li>• Können Sie mir dafür ein Beispiel erzählen?</li> <li>• Wie ging das dann weiter?</li> </ul>
<b>Biographische Vertiefung anregen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Können Sie sich noch an eine andere Situation erinnern, in der es Stress mit Ihrem Vorgesetzten gab?</li> <li>• Sie erwähnten vorhin Ihre letzten Stellenwechsel. Gab es davon schon mehrere? ... Wie war das damals?</li> <li>• Können Sie mir mehr über Ihre erste Begegnung mit XY erzählen?</li> </ul>
<b>Für Orientierung sorgen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wann war das genau?</li> <li>• Wie alt waren Sie damals?</li> <li>• Erinnern Sie sich noch daran, wo das war?</li> <li>• Können Sie mir erzählen, wer damals dabei war?</li> </ul>
<b>Tradiertes und Fremderlebtes ansprechen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Können Sie sich noch an eine Situation erinnern, als Ihnen davon erzählt wurde, dass Ihre Firma fusionieren wird?</li> <li>• Erinnern Sie sich noch an den ersten Tag in Ihrem neuen Job?</li> </ul>
<b>Träume und Phantasien hervorlocken</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Haben Sie eine Idee dazu, was passiert sein könnte?</li> <li>• Wenn Sie daran denken, fallen Ihnen Bilder dazu ein?</li> </ul>

Tab. 2: Fragestellungen der biografisch-narrativen Beratung

## 5. Chancen, Grenzen und offene Fragen

Die Bewältigung von Veränderungsprozessen kann das Ziel einer biografisch-narrativ begründeten Beratung sein. Voraussetzung dafür ist, dass Ratsuchende zur narrativen Selbstreflexion bereit sind. Übergänge können gestaltet werden, wenn einzelne Stationen der bisherigen Lebensgeschichte nicht nur als Überschriften benannt, sondern möglichst konkret erzählt und auf diese Weise in einen aus der gegenwärtigen Perspektive schlüssigen Zusammenhang gebracht werden können. Eine biografisch-narrative Beratung zielt dabei nicht auf psychische Problemlösung. Der hier beschriebene Ansatz greift auf Konzepte der erziehungswissenschaftlichen Nachbardisziplinen zurück, entwickelt aber ein eigenständiges pädagogisches Profil. Die Grenzziehung zum therapeutischen Handeln und zur Krisenintervention bleibt eine ständige Herausforderung. Das gilt besonders dann, wenn in den Erzählungen belastende und traumatisierende Erlebnisse thematisiert werden oder eine aktuell belastende Situation deutlich wird. Auch dann ist ein Wechsel in den Modus therapeutischen Handelns durch das Beratungssetting nicht abgedeckt. Und: Beratungsgespräche sind nicht durchgängig methodisierbar. Es handelt sich im besten Fall um eine Begegnung, die sich ereignet und letztlich immer unplanbar bleibt (vgl. Bollnow 1959). Das Spezifikum eines biografisch-narrativen Ansatzes besteht bei aller Aufmerksamkeit für Grenzen und Gefahren darin, dass sich das Erzählen über weite Teile selbst trägt. Die hier vorgestellte Form der Gesprächsführung schafft eine haltende



Rahmung für die pädagogische Handlungsform Beratung, die Entwicklung und Veränderung aufseiten der ratsuchenden Person möglich macht.

Es bleibt eine Herausforderung, den hier vorgestellten Beratungsansatz in die grundständigen pädagogischen, psychologischen und sozialen Studien- und Ausbildungsgänge sowie in einschlägige Fortbildungsangebote zu integrieren. Darüber hinaus sollte empirisch untersucht werden, welche bisher noch wenig erschlossenen Möglichkeiten in der Kommunikationsform des Erzählens liegen.

## Literatur

- Alheit, P./Dausien, B. (1990): Arbeiterbiographien. Zur thematischen Relevanz der Arbeit in proletarischen Lebensgeschichten. Eine exemplarische Untersuchungen im Rahmen der "biographischen Methode". 3., leicht überarb. Auflage. Bremen: Universität Bremen.
- Baacke, D./Schulze, T. (Hrsg.) (1979/1984): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München: Juventa.
- Boeckhorst, F. (1994): Theoretische Entwicklungen in der Systemtherapie II. Die narrative Denkrichtung. In: *Systema* 2, S. 2–22.
- Bollnow, O. F. (1959): Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über unstete Formen der Erziehung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Boothe, B. (2011): Das Narrativ. Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess. Stuttgart: Schattauer.
- Duss, D. (2015): Storytelling in Beratung und Führung. Theorie. Praxis. Geschichten.. Heidelberg: Springer.
- Ehlich, K. (Hrsg.) (1980): Erzählen im Alltag. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Engel, F./Sickendiek, U. (2004): Narrative Beratung: Sprache, Erzählungen und Metaphern in der Beratung. In: Nestmann, F./Engel, F./Sickendiek, U. (Hrsg.) (2004): Das Handbuch der Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 749–763.
- Flader, D./Giesecke, M. (1980): Erzählen im psychoanalytischen Erstinterview – eine Fallstudie. In: Ehlich, K. (Hrsg.) (1980): Erzählen im Alltag. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 209–262.
- Kallmeyer, W./Schütze, F. (1976): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, D. (1976): Gesprächsanalyse. Hamburg: Buske, S. 159–274.
- Loebbert, M. (2003): Storymanagement. Der narrative Ansatz für Management und Beratung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Nittel, D./Völzke, R. (1993): Professionell angeleitete biographische Kommunikation. Ein Konzept pädagogischen Fremdverstehens, in: Derichs-Kunstmann, K./Schiersmann, C./Tippelt, R. (Hrsg.) (1993): Die Fremde – das Fremde – der Fremde, Frankfurt/M.: Pädagogische Arbeitsstelle des DVV, S. 123–135.
- Rogers, C. (1972): Die klientenzentrierte Psychotherapie. Frankfurt: Fischer.
- Rosenthal, G. (2002): Biographisch-narrative Gesprächsführung: Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. In: *Psychotherapie und Sozialwissenschaften* 4, S. 204–227.
- Rosenthal, G. (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt/M.: Campus.
- Schlutz, E. (1984): Sprache, Bildung und Verständigung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.

- Schütze, F. (1994): Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Groddeck, N./Schumann, M. (1994): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. Freiburg i. B.: Lambertus, S. 189–297.
- Schütze, F. (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. München: Wilhelm-Fink, S. 159–260.
- Specht-Tomann, M. (2003): Erzähl mir dein Leben. Zuhören und Reden in Beratung und Begleitung. Düsseldorf und Zürich: Patmos.
- Völzke, R. (2011): Das biographisch-narrative Beratungsgespräch. Kommunikatives Empowerment in der psychosozialen Praxis. In: Lenz, A. (Hrsg.) (2011): Empowerment. Handbuch für die ressourcenorientierte Praxis. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 277–301.
- Völzke, R. (1997): Biographisches Erzählen im beruflichen Alltag. Das sozialpädagogische Konzept der biographisch-narrativen Gesprächsführung. In: Jakob, G./von Wensierski, H.-J. (Hrsg.) (1997): Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis, Weinheim und München: Juventa, S. 271–286.
- Völzke, R. (1990): Die Methode des biographischen Gesprächs in der Sozialpädagogik. Bochum: Evangelische Fachhochschule.

Version 1.6, Essen, 20.04.2016

### **Völzke Coaching und Supervision**

Reinhard Völzke

Von-Einem-Str. 17

45130 Essen

0151 / 22 63 03 44

[voelzke@strukturnetz.de](mailto:voelzke@strukturnetz.de)

[www.strukturnetz.de](http://www.strukturnetz.de)